

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 11

Artikel: Ich war beschämt... : Stimmen zum "Schweizer Fiasko in New York"
Autor: Roth, Daniel / Bohli, H. / Kohli, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich war beschämt...

Stimmen zum «Schweizer Fiasko in New York»

Mit seinen «Kulturkritischen Notizen» in der Juli-Nummer des Schweizer Spiegel hat Rudolf Stickelberger ein großes Echo gefunden. Er beschrieb unter dem Titel «Beschämendes Schweizer Fiasko in New York» seine Eindrücke von der Weltausstellung in der amerikanischen Metropole. Ihm gefielen besonders – auch im Gegensatz zu unserer Expo – der Optimismus der ganzen Schau und der Verzicht auf ständige Belehrungen. Demgegenüber hat ihn – mit Ausnahme von Uhren, Käse, Schokolade und Jungfrau-Photo der Verkehrszentrale – das, was dort von der Schweiz vorhanden ist, maßlos enttäuscht: das Schweizer Chalet als Ganzes, sein «Heidi Shop» mit lauter «ekelerregenden Surrogaten alpinen Mobiliars», ein Kuhglocken schüttelnder Herr, der ständig versicherte, so lebten die Eidgenossen auf ihren Alpen, die Gemälde eines gewissen «Ruzo», dem die ganze Ausschmückung der Wände überlassen worden ist, die teuren Preise des Restaurants mit Serviertöchtern in Phantasie-Dirndl usw.

Anschließend an Stickelbergers Notizen haben wir die Leser, welche die Ausstellung ebenfalls besucht haben, zur Stellungnahme aufgefordert. Nachstehend geben wir eine repräsentative Auswahl der bisherigen Zuschriften.

Unsere weitere Frage, wer für die schweizerische Schau als Ganzes verantwortlich sei, ist gar nicht so leicht zu beantworten, weil unsere Bundesbehörden an einer Schau, die aufgezogen wurde, um die offizielle amerikanische Weltausstellung zu übertrumpfen, ihrerseits eine offizielle Beteiligung der Schweiz abgelehnt haben. Da hat sich dann ein Amerika-Schweizer aus Vevey, Fachmann der Touristik, dafür eingesetzt, daß dennoch eine «möglichst zügige» Repräsentation der Schweiz zustandekomme. Der in New York wirkende Mann pachtete unseres Wissens mit einer Ausstellungsgesellschaft, die er präsidiert, einen Geländeanteil. Und er vergab dann offenbar den Bau des unglücklichen Chalets usw. – so daß schließlich eben das herauskam, was nun als zu einem erheblichen Teil als fragwürdig empfunden wird.

Der Amerika-Schweizer mußte als Privater vor al-

lem auf eine Rendite schauen. Für seinen Geschmack – wenn es überhaupt *sein* Geschmack ist – kann er nichts. Er scheint mit Mut, Tatkraft und patriotischem guten Willen vorangegangen zu sein. Ihm dürfte es vorkommen, als habe er jetzt «des Teufels Dank».

Aber die Notwendigkeit bleibt bestehen, solche Fehlleistungen in Zukunft zu verhindern. Dazu soll in einer der nächsten Nummern von berufener Seite noch etwas gesagt werden. Vorläufig möchte ich meinerseits nur auf eine Regelung im Firmenrecht hinweisen, auf die im Zusammenhang mit der Affäre der Spar- und Kreditbank wieder aufmerksam gemacht wurde. Diese Bank konnte die Bezeichnung «Schweizerische» nur führen, weil sie das schon vor dem Erlaß einer Bestimmung getan hat, die bei seitherigen Gründungen die Aufnahme einer so offiziell tönenden Bezeichnung in den Firmennamen allgemein verbot. Mit ebenso viel Grund könnte der Bund doch wohl verlangen, daß er, wo unser Land zur Schau gestellt wird, auch dann ein Mitspracherecht hat, wenn er sich offiziell nicht beteiligt.

Daniel Roth

«Warum blamieren wir uns mit diesem Mist?»

Die Ausführungen von Rudolf Stickelberger bedeuten für mich Erlösung von Minderwertigkeitsgefühlen.

Ich war beschämt, als ich die New Yorker Weltausstellung letztes Jahr am zweiten und dritten Tag nach der Eröffnung besuchte. Konsterniert fragte ich mich, ob es wirklich möglich sei, die Amerikaner oder wenigstens jene, die wir gerne als Gäste bei uns in der Schweiz begrüßen würden, so bodenlos primitiv einzuschätzen, wie es durch diese «unsere» Darbietung geschah.

Wohl wußte ich, daß die verschiedenen Staaten nicht offiziell mitmachten. Da aber beim Schweizer Pavillon die Verkehrszentrale mitmachte, meinte ich

Fortsetzung auf Seite 22

annehmen zu müssen, man sei bei dieser Instanz mit der ganzen Aufmachung einverstanden.

Die Expo, die ich einige Wochen später besuchte, gab mir die beruhigende Sicherheit, daß wir in der Schweiz zu Besserem fähig sind. Aber warum um himmelwillen blamieren wir uns mit diesem Mist – dazu in einem Lande, mit dem uns soviel verbindet und das uns, nebenbei gesagt, Jahr für Jahr so viele zahlungsfähige Gäste sendet?

Sehnsüchtig wartete ich nach meiner Rückkehr in die Schweiz auf eine Reportage, welche diesen «Kuhglockenmythos» tiefer hängen würde. Es war mir aufgefallen, wie erfreulich optimistisch im übrigen diese Ausstellung auf den Besucher wirkt und auch wie positiv sich meine New Yorker Freunde darüber äußerten. Dies im Gegensatz zur destruktiven Diskussion vor und am Anfang unserer Expo. So fragte ich mich schließlich, ob bei der Beurteilung «unseres» Pavillons als eines Machwerkes auch ich auf die original schweizerische Eigenschaft des vorerst Heruntermachens hereingefallen sei. Ich bin Herrn Stickelberger für seine Ausführungen desto dankbarer.

Sie vermissen vielleicht eine konkrete Schilderung von Einzelheiten, die mir beanstandenswert scheinen. Es tut mir leid, was ich innen und außen zu sehen bekam, ließ das peinlich wenig Gute einfach nicht mehr zur Geltung kommen.

H. Bohli in B.

«Trotz dem Gift-Shop' eine gute Präsenz»

Dem Wunsch der Redaktion nach Stellungnahme zu den sehr kritischen Äußerungen Stickelbergers komme ich gerne nach, da mich der Besuch in New York zu ähnlichen Überlegungen, aber zu anderen Schlußfolgerungen veranlaßt hat.

Zweifellos wirkt die World-Fair in New York unterhaltender, großzügiger und positiver als die Expo 1964. Als ich letztes Jahr, aus den USA zurückkehrend, dieses Urteil abgab, stieß ich in der Schweiz überall auf ungläubige und meist auch tadelnde Zuhörer, die mir vorwarfen, als «typischer Schweizer» Mut und Großzügigkeit der thematischen Konzeption unserer Expo zu erkennen. Es freut mich deshalb, daß Herr Stickelberger den Gegensatz ähnlich sieht: in New York Optimismus, unbeschwerter Glaube an eine immer bessere Zukunft – in Lausanne eher bedrückende Problematik, höchst beachtenswer-

ter, aber eher deprimierender Wille zu objektiver Selbtkritik, ein Zukunftsglaube mit Vorbehalt, im Sinn einer Ermutigung: Selbsterkenntnis ist der beste Weg zur Besserung.

Dieser grundlegende Unterschied ist aber leicht erklärlch aus den ganz verschiedenen Zielsetzungen. In der Schweiz: das Bestreben, dem Volk in einer nur alle 25 Jahre wiederkehrenden Ausstellung zu zeigen, was wir leisten können und was in der Zukunft zu tun sein wird. In New York: der trotzige Wille, der ganzen Welt zu beweisen, daß die Weltstadt imstande ist, eine mindestens so gewaltige World-Fair zu organisieren, wie sie offiziell in den USA im fernen Westen, in Seattle, gestaltet worden war.

Es ist verständlich, daß unsere Behörden eine Beteiligung an diesem Konkurrenzunternehmen zur offiziellen Weltausstellung nicht unterstützten. Trotzdem ist es bedauerlich, weil eben in New York sehr viele Länder aus Prestige-Gründen großartige Pavillons aufstellten, neben denen unser Schweizer Chalet wirklich mehr als bescheiden wirkt.

Immerhin: Hoch über das ganze Areal der New Yorker Ausstellung fährt eine doppelte Sesselbahn einer Schweizerfirma, die für unsere technische Leistungsfähigkeit und unsere Fremdenindustrie wirbt. Hätte sich die Eidgenossenschaft offiziell beteiligt, so hätten wohl die fröhlichen Gondeln mit den Namen unserer Kurorte versehen werden dürfen, während sie nun ohne Reklame-Aufschrift einen umso gediegeneren Eindruck machen. Der zentrale Zeitmesser, der alle Uhren im Ausstellungsgelände steuert, ist ein sehr interessantes, vielbeachtetes Ausstellungsobjekt. Die bescheidenen, sehr geschmackvollen Kojen unserer besten Uhrenfabriken – historische Stücke zeigen dem Amerikaner, wie alt unsere Uhrenindustrie und wie weltweit ihr Absatzgebiet ist – wirken gerade im Gegensatz zu den Palästen der amerikanischen Industrie ausgezeichnet.

Jedenfalls sorgen Sesselbahn und «Swiss»-Uhren für eine gute und – im Gegensatz zum «Hüttlein» – nicht zu übersehende Präsenz der Schweiz. Hat Herr Stickelberger übrigens die primitiv kitschige Uhrenpropaganda im sonst sehr interessanten Japaner Pavillon beachtet?

Auch die beteiligte Schokoladefabrik macht gute Propaganda für Schweizerprodukte im ganzen Ausstellungsgebiet: ihr Soft-Ice mit Schweizer Schokolade wird an heißen Tagen massenhaft gekauft.

Der Gift-Shop ist tatsächlich ein Horror. Er muß jeden kulturbewußten Schweizer verletzen und ärgern. Aber bitte: Wie sollten wir solche Greuel an einer amerikanischen World-Fair verhindern können, solange in jedem Schweizer Kurort nicht nur ein, sondern mehrere solcher Souvenir-Läden florieren? Wäre das Chalet in New York von unserer Zentrale für Handelsförderung organisiert worden, so wäre sicher kein solcher Kitsch-Laden und auch eine repräsentativere Dekoration des Restaurants geschaffen worden.

Bis jetzt verlief die Ausstellung in New York trotz relativ hohen Besucherzahlen finanziell unbefriedigend. Es ist sicher besser, wenn das Schweizer Restaurant mit hohen Preisen bis zum Ende durchhält, als daß es, wie manch anderes, vorzeitig geschlossen werden müßte.

Herr Stickelberger beurteilt das Gute an der privaten Schweizer Beteiligung doch etwas zu gering, das andere allzu scharf. Sicher ist die Vertretung der Schweiz nicht «perfekt», aber sie ist nicht so schlecht, wie er es empfunden hat.

Dr. K. Kohli, Direktor der ZENT AG, Bern

«Ein Schandfleck»

Nach der Lektüre des Artikels von Rudolf Stickelberger komme ich Ihrer Aufforderung zur Meinungsäußerung umgehend nach. Ich habe bereits einen großen Teil der Ausstellung gesehen und kann die Ausführungen des Schriftstellers nur unterstreichen. Sie entsprechen hundertprozentig meinen eigenen Eindrücken.

Die Fair ist eine imponierende Schau, man kann wahre Wunderwerke der Technik bestaunen – aber der Schweizer Pavillon ist ein Schandfleck. Zwar gibt es auch andernorts Kitsch zu sehen und zu kaufen, indessen wird er nirgends so ausschließlich und schamlos dargeboten wie in «unserer Alphütte». Ge- gessen habe ich dort allerdings nicht, denn ich hatte von den horrenden Preisen gehört, die verlangt werden.

Man kann an der Ausstellung übrigens auch gut und sehr preiswert essen, ohne sich nur an süße Menüs zu halten. Und erst noch in erfreulicherer Umgebung als im Swiss Chalet!

Frau M. Auberson in O.

VEXIERBILD VON DER JAHRHUNDERTWENDE



Wo ist der Onkel?